

Andreas Großmann

Kirchenmusikalische Ausbildung in Deutschland

Ausbildungszahlen 2004 bis 2014

Die katholischen Kirchenmusik-Ausbildungsstätten gliedern sich in diözesane Ausbildungseinrichtungen (Ämter bzw. Referate für Kirchenmusik) und staatliche sowie kirchliche (Musik-)Hochschulen, die hauptamtliche Berufs-Kirchenmusiker ausbilden. Die allermeisten Kirchenmusik-Studierenden finden den Zugang zum Studium über eine diözesane C-Ausbildung. Viele Bistümer haben davor noch eine niederschwellige D-Ausbildung (für Orgel und/oder Chorleitung) vorgelagert. Insofern stehen die Ausbildungszahlen der

nebenamtlichen Ausbildungsgänge D/C in direkter Abhängigkeit zu den Studierendenzahlen für Bachelor-/Master-Studiengänge in Kirchenmusik.

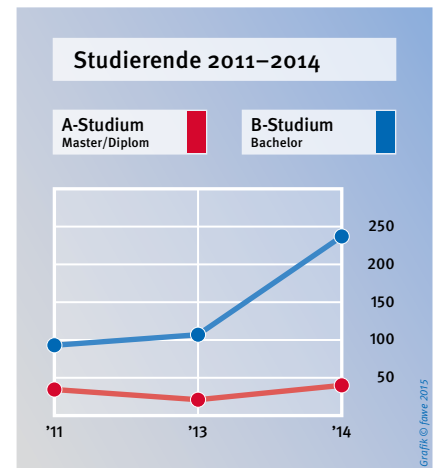
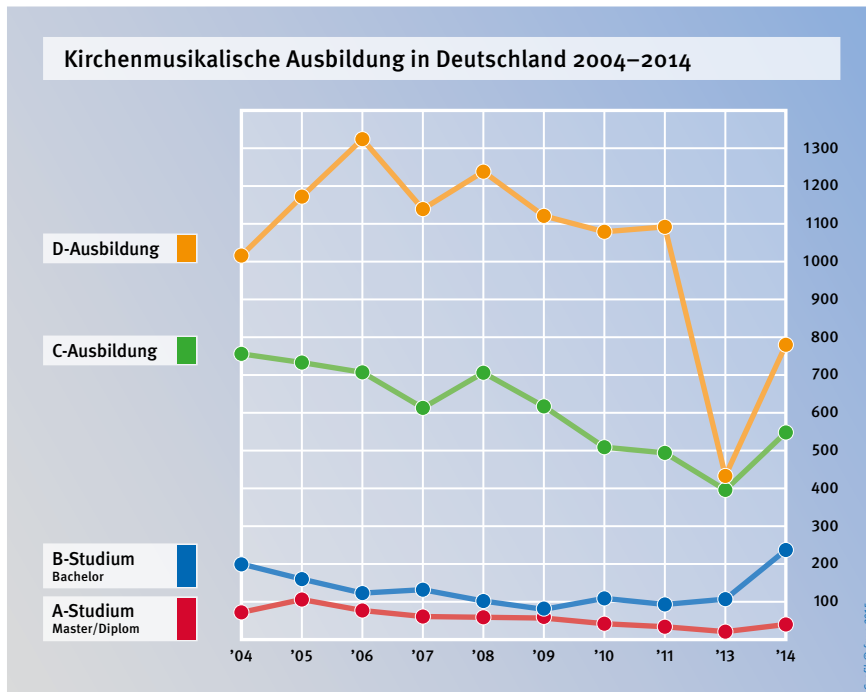
In den zurückliegenden Jahren haben sich analog zur allgemeinen kirchlichen Entwicklung auch die Zahlen der Interessenten an einer Kirchenmusik-Ausbildung teilweise drastisch verringert. Parallel dazu fanden strukturelle Veränderungen im Umfeld der Ausbildungsmöglichkeiten statt, v. a. die Verkürzung der Gymnasialzeit (G8) an den allgemeinbildenden

Schulen und an den Hochschulen die Umstellung der Studiengänge von Staatsexamen/Diplom auf Bachelor/Master.

Seit ca. zwei Jahren weist die Tendenz der Zahlen wieder nach oben, im Bereich der diözesanen Ausbildung und bei den Bachelor-Studierenden sogar sehr deutlich. Inwieweit dieser Trend anhält, bleibt zu beobachten (Zahlen für 2015 liegen derzeit noch nicht vor).

Für die Absolventen kirchenmusikalischer Studiengänge bestehen derzeit beste Berufsaussichten. Die konkrete Anstellungschance tendiert gegen 95–100 %. (Zahlen hierzu hält die AGÄR vor.)

Innerhalb der Hochschullandschaft gibt es Kirchenmusik-Abteilungen, die zwischen 30 und 50 Studierenden haben, während andere Abteilungen um ihre Zukunftsfähigkeit bangen müssen.



Kirchenstatistik 2013

Die meisten katholischen Priester pro Gläubige gibt es immer noch in Europa. Das geht aus der jährlichen Kirchenstatistik hervor, die der Heilige Stuhl [...] veröffentlichte. Demzufolge sind mehr als 44 % aller Priester auf dem alten Kontinent präsent, auf dem umgekehrt nur noch 23 %

der Katholiken leben. Der umgekehrte Effekt zeigt sich in Amerika. Dort leben heute fast die Hälfte aller Gläubigen, aber nicht einmal 30 % der Priester. Ähnlich das Bild in Afrika: Dort leben 16 % der Katholiken, aber nur 10 % der Priester. Etwas ausgeglichener präsentieren sich die Verhältnisse in Asien, wo auf rund

11 % Katholiken immerhin fast 15 % der Priester kommen. Insgesamt weist das Statistische Jahrbuch der Kirche für 2013, das Jahr der Erhebungen, gut 415 000 katholische Priester aus, Welt- und Ordensgeistliche zusammengenommen.

Radio Vatikan, 17. 4. 2015

Am Rande notiert ...

Kirchenmusik vor Ort

Eine Frage der Qualität?

Gerade in kleineren Kirchengemeinden ist man heute froh, wenn man überhaupt einen nebenberuflichen Kirchenmusiker hat. Es stellt sich die Frage, inwieweit in einer solchen Situation die gewünschte Qualität der Kirchenmusik vor Ort im Blickfeld der Beteiligten steht. Der Verfasser dieses Beitrags hat in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirchenmusik der Diözese Mainz eine Studie zum Thema »Qualitätsbewusstsein und Motivation unter nebenberuflichen Kirchenmusikern« durchgeführt. Seine Erkenntnisse sind ermutigend – dennoch sieht er Handlungsbedarf.

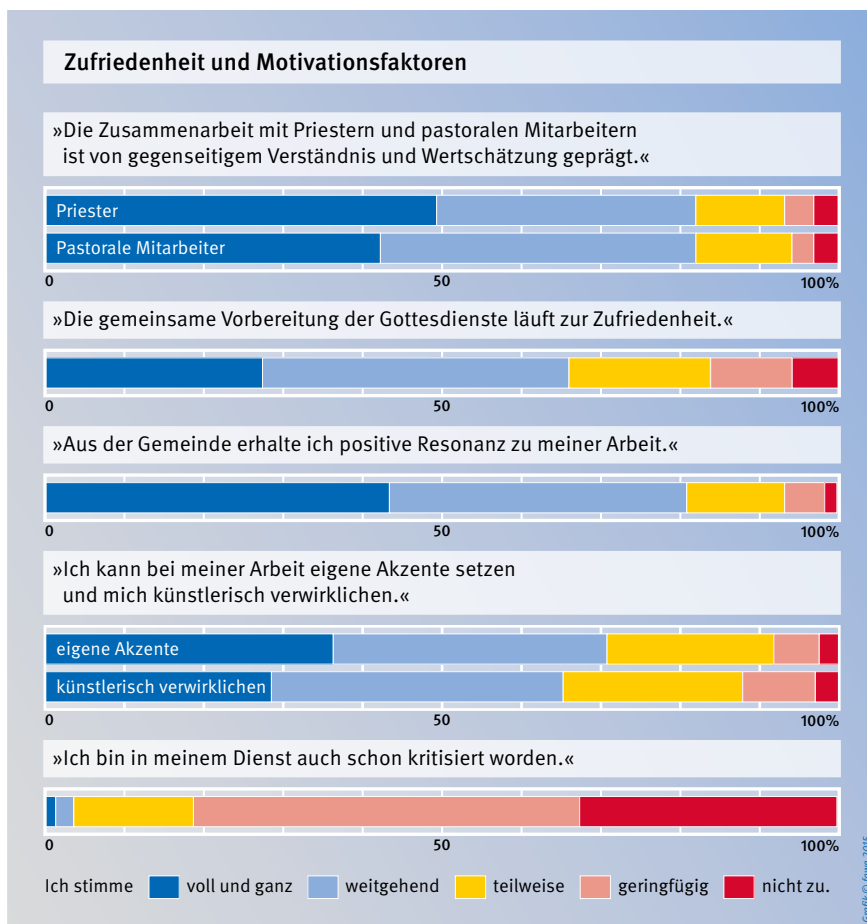
Die Kirchen in Deutschland befinden sich derzeit in einer sehr entscheidenden Situation. Die Kirchensteuereinnahmen sind in den vergangenen Jahren wieder gestiegen, gleichzeitig jedoch schreitet der Mitgliederschwund demografisch bedingt unaufhaltsam fort, verstärkt durch Kirchaustritte. Vieles spricht dafür, die jetzt noch solide finanzielle Basis zu nutzen, um die Arbeit der Kirchen vor Ort zu stärken, damit wieder mehr Menschen den Wert einer lebendigen kirchlichen Gemeinschaft für sich erkennen und schätzen.

- ▶ Die Kirchenmusik hat wie nichts anderes das Potenzial, derzeitige Auflösungserscheinungen aufzufangen.
- ▶ Möglicherweise ist das Honorar nicht der alles entscheidende Motivationsfaktor in der Kirchenmusik.
- ▶ Ein denkbares Modell wäre das Einzelcoaching durch Regionalkantoren oder durch eine dafür vorgesehene hauptamtliche Kraft.
- ▶ In vielen Aspekten, die die Zukunft der Kirchen sichern helfen, kann die Kirchenmusik eine Vorreiterrolle einnehmen.

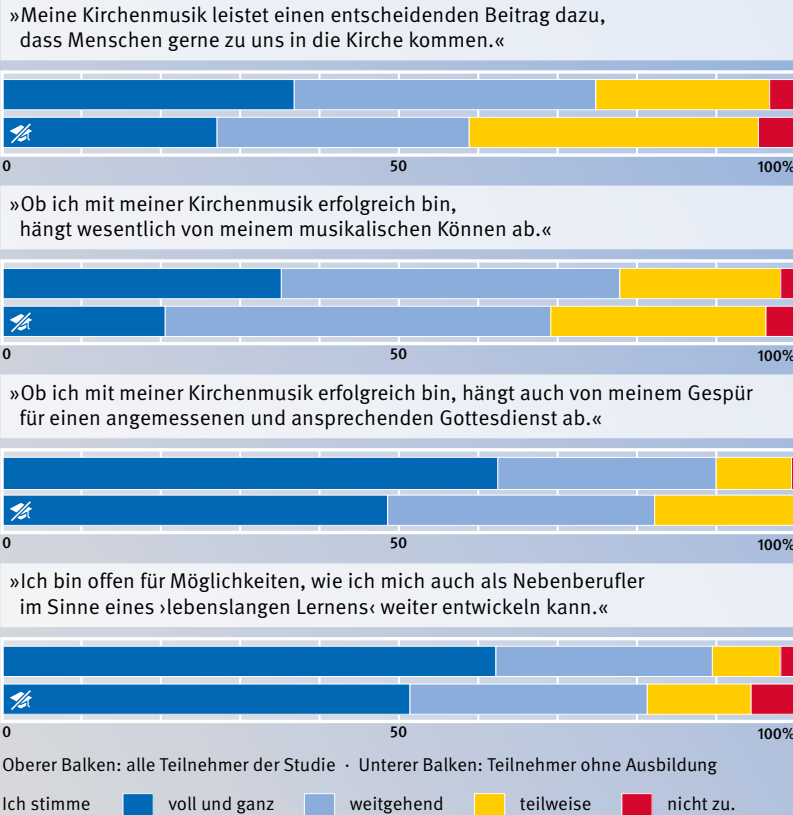
Stattdessen leiden wir Katholiken unter den Folgen der Strukturveränderungen aufgrund des Priestermangels. In dieser Situation kommt es entscheidend darauf an, wie es nach schmerzhaften Einschnitten gelingt, dass Kirche vor Ort – wenn auch vielleicht nicht mehr in Fußnähe – lebendig bleibt und an Attraktivität gewinnt. Dabei muss bei allem kirchlichen Geschehen nicht mehr nur über das Ob, sondern auch über das Wie nachgedacht werden. Die Kirchenmusik hat wie nichts anderes das Potenzial, derzeitige Auflösungserscheinungen aufzufangen. Hier gilt es, dass man neben der Sorge, für kleine Kirchorte überhaupt Kirchenmusiker zu finden, auch gemeinsam überlegt, wie man die Qualität der Kirchenmusik flächendeckend verbessern kann. Denn wo soll kirchenmusikalischer Nachwuchs gedeihen, wenn Kirchenmusik nicht als eine hochwertige Bereicherung empfunden wird?

Als ersten Schritt in diese Richtung versteht sich eine Studie, die im Sommer 2014

unter Kirchenmusikern in der Diözese Mainz durchgeführt wurde. Es ging darum, erst einmal zu erfahren, wie nebenberufliche Kollegen ihre Arbeit erleben und mit welchem Selbst- und Qualitätsverständnis sie ihren Dienst ausüben. Zu bedenken ist hierbei, dass das Bistum Mainz in seiner Fläche größtenteils von einer Diasporasituation geprägt ist. Den neun hauptberuflichen Regionalkantoren stehen weit über tausend nebenberufliche Kräfte gegenüber (von denen sich insgesamt 438 an der Umfrage beteiligt haben). Insofern spielen die Belange der Nebenberuflichen hier eine weit aus größere Rolle als in anderen Diözesen. Dennoch liefern die Ergebnisse einige Hinweise, die allgemein von Interesse sind. Zudem ist es im katholischen Bereich offenbar die erste Studie ihrer Art, während es in manchen evangelischen Landeskirchen bereits ähnliche Projekte gab. Aus Platzgründen können hier nur die wichtigsten Erkenntnisse knapp dargestellt werden.



Selbst- und Qualitätsbewusstsein bei allen Teilnehmern im Vergleich zu denjenigen ohne Ausbildung



Selbstbewusstsein und Qualitätsverständnis

»Meine Kirchenmusik leistet einen entscheidenden Beitrag dazu, dass Menschen gerne zu uns in die Kirche kommen.« Inwieweit können nebenberufliche Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker ein solch hohes Selbstbewusstsein für sich reklamieren? Es sind immerhin drei Viertel der Befragten, die je zur Hälfte »voll und ganz« oder »weitgehend« angegeben haben. »Ob ich mit meiner Kirchenmusik erfolgreich bin, hängt wesentlich von meinem musikalischen Können ab.« Auch zu dieser Feststellung sind die Angaben ähnlich. Dass das verbleibende Viertel der befragten Kirchenmusiker sich an dieser Stelle zurückhaltend äußert, muss nicht zwangsläufig darauf hindeuten, dass sie ein geringeres Selbst- bzw. Qualitätsbewusstsein haben. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich unter den Betroffenen besonders viele Kolleginnen und Kollegen finden, die über keine musikalische Ausbildung (D/C-Prüfung oder vergleichbar) verfügen.

»Ich bin offen für Möglichkeiten, wie ich mich auch als Nebenberufler im Sinne eines lebenslangen Lernens weiter entwickeln kann.« Eine solche grundsätzliche Offenheit für die eigene Weiterentwicklung wünscht man sich eigentlich von jedem. Dennoch zeigt die Erfahrung, dass man in allen Bereichen des Lebens auf »beratungsresistente« Menschen trifft, die weder von sich aus noch infolge gut gemeinten Feedbacks ihr eigenes Tun hinterfragen. Rund zwölf Prozent der Teilnehmer an der Mainzer Studie sind ehrlich, wenn ganz konkret nach den eigenen Ambitionen hinsichtlich Fortbildungen gefragt wird: »An Fortbildung habe ich kein Interesse.« Demgegenüber ist es fast die Hälfte, die in Zukunft an Fortbildungsseminaren teilnehmen will, darunter einige, die zuvor noch nie bei einem Seminar waren. An dieser Stelle hat die Umfrage auch ihren Werbezweck für die Angebote des Instituts für Kirchenmusik erfüllt.

Neue Wege in der Fortbildung

Wie muss kirchenmusikalische Fortbildung in der heutigen Zeit aussehen, damit sie den nebenberuflichen Kräften gezielt

Zufriedene Kirchenmusiker/innen

Ein erfreuliches Ergebnis der Mainzer Studie ist, dass die Zufriedenheit und Motivationslage unter den nebenberuflichen Musikern weithin gut bis sehr gut ist. Dass unter Kirchenmusikern zuweilen über Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Priestern und pastoralen Mitarbeitern sowie über mangelnde Resonanz aus der Gemeinde geklagt wird, spiegelt somit offenbar keinen allgemeinen Missstand wider. Ermutigend ist auch die Feststellung, dass Kirchenmusiker, die sich künstlerisch und mit eigenen Ideen besonders gut einbringen können, mit ihrem beruflichen Umfeld deutlich zufriedener sind und zudem mehr Lob und Anerkennung aus der Gemeinde erfahren. Ein anderes Ergebnis jedoch wirft eher Fragen auf. Ist es wirklich gut, wenn die allermeisten Kollegen gar nicht oder nur geringfügig in ihrer Arbeit kritisiert werden? Wäre ein regelmäßiges

konstruktives Feedback nicht auch für Kirchenmusiker erstrebenswert?

In der Einschätzung zur Honorierung der Kirchenmusiker schien es geboten, die Sicht der Betroffenen nicht nur zur Höhe der Bezahlung, sondern zunächst zur individuellen Bedeutung des Honorars zu erfragen. Nur knapp ein Drittel der Teilnehmer gab an, dass das Honorar der nebenberuflichen Tätigkeit wichtig für ihren Lebensunterhalt ist (darunter insbesondere Chor- und Gruppenleiter). Jedoch meinen zwei Drittel, dass das Honorar dennoch eine wichtige Form der Anerkennung ist. Dass rund die Hälfte ihre derzeitige Bezahlung für »angemessen« hält, ist angesichts berechtigter Vergleiche zu anderen gehobenen Tätigkeiten und der immer wiederkehrenden Klagen einigermaßen überraschend. Möglicherweise ist das Honorar jedoch ohnehin nicht der alles entscheidende Motivationsfaktor in der Kirchenmusik.

weiterhilft? Dieser Frage widmete sich der abschließende Teil der Studie. Dabei zeigte sich, dass die bestehenden Fortbildungsinhalte weitgehend den Vorstellungen und Wünschen der Zielgruppe entsprechen. Viel eher stellt sich die Frage, wie man den Musikern in organisatorischer Hinsicht entgegenkommen kann, denn meist scheitert die Teilnahme angeblich an Termin- oder Mobilitätsproblemen. Hier scheint es geboten, Fortbildungsangebote in Zukunft häufiger individuell mit der Gruppe der Interessierten zu vereinbaren (Stichwort Doodle). Ein anderes denkbare Modell wäre das Einzelcoaching durch Regionalkantoren oder durch eine dafür vorgesehene hauptamtliche Kraft. Was im ersten Moment luxuriös bzw. nicht finanzierbar erscheint, könnte bei genauerer Betrachtung durchaus effizient sein, weil ein Einzeltermin in der Regel weniger organisatorischer Vorbereitung bedarf und die individuellen Erfolgsaussichten dabei sehr viel höher sind als bei Gruppenseminaren. Fragt man die Nebenberufler, was sie

von einem Kirchenmusik-Coaching halten würden, sind gut zwei Drittel für ein solches Angebot aufgeschlossen. Die anderen empfinden es eher als aufdringlich, wobei man davon ausgehen darf, dass eine gute Kommunikation und eine wertschätzende Ansprache viele überzeugen würden, die Hilfe eines Kirchenmusik-Coachs in Anspruch zu nehmen.

Gute Kommunikation und gegenseitige Wertschätzung ist zweifellos das A und O jeden Fortschritts. Ein- bis zweimal im Jahr eine Kirchenmusik-Broschüre herauszugeben ist dabei entschieden zu wenig und nicht individuell genug. Die Studie zeigt zudem, dass der Kontakt zwischen Regionalkantoren und Nebenberuflern ausbaufähig ist. Bei der gezielten Nutzung der elektronischen Medien besteht kirchlicherseits immer noch Nachholbedarf. In vielen Aspekten, die die Zukunft der Kirchen sichern helfen, kann die Kirchenmusik eine Vorreiterrolle einnehmen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass hauptamtliche Kirchenmusiker ihr Berufsziel weitaus stärker

darin sehen, in der Zusammenarbeit mit den Nebenberuflern ihr eigenes liturgisch-musikalisches Talent zu multiplizieren und dadurch in der Summe viel mehr Menschen zu erreichen als bisher.

Roman Bär

(* 1975) war seit seiner Jugendzeit nebenberuflicher Kirchenmusiker (mittlerweile hauptberuflich in Wiesbaden). Er war jahrelang Geschäftsführer beim Bachchor Mainz, studierte Kulturmanagement und unterrichtet dieses Fach an mehreren Musikhochschulen. Daneben arbeitet er als Berater für Ensembles und Musikverbände insbesondere im kirchlichen Bereich.



Foto: privat